

Mireille Audeoud und Peter Lienhard

Berufliche Integration junger Hörgeschädigter: «Mittendrin – und doch immer wieder draussen?»

Wie leben hörgeschädigte junge Erwachsene in der Deutschschweiz? Ist ihre berufliche Integration gelungen – und fühlen sie sich sozial integriert? Die berufliche Integration von Hörgeschädigten – im Vergleich zu anderen Gruppen von Menschen mit besonderen Bedürfnissen – ist relativ weit verbreitet. Bei näherem Hinsehen zeigt es sich jedoch, dass die soziale und berufliche Integration nicht in allen Belangen problemlos erfolgt.

Unsichtbar und schwer einschätzbar

Eine Hörschädigung ist unsichtbar und bezüglich ihrer Konsequenzen von Nichtbetroffenen nur schwer einschätzbar. Nicht zuletzt aufgrund dieser Tatsache haben hörschädigungsbedingte Erschwerungen vielfältige Auswirkungen sowohl im sozialen als auch im beruflichen Umfeld. Die folgenden Ausführungen beleuchten nicht die gesamte Palette dieser Auswirkungen, sondern konzentrieren sich auf ausgewählte Aspekte aus den Bereichen Übergang Schule-Beruf, Berufsberatung und Berufseinstieg. Sie basieren auf einem Teilbereich der Ergebnisse eines Forschungsprojektes, das im Auftrag der Konferenz der Direktoren der Hörbehindertenschulen der deutschsprachigen Schweiz von der HfH durchgeführt wurde (vgl. Box, S. 23).

Berufswahl und Berufsberatung

Die Berufswahl ist ein entscheidender Schritt in der Identitätsbildung aller Jugendlichen – ob behindert oder nicht. Bei Schwerhörigen und Gehörlosen findet in dieser Phase jedoch zusätzlich die Ausein-

andersetzung mit der eigenen Hörbehinderung intensiv statt.

Wie verläuft diese Phase? Wer ist wichtig, wer hilfreich? Wo zeigen sich Probleme? Wir bündeln die wichtigsten Erkenntnisse.

Zeit

Der Zeitfaktor und die Offenheit spielen eine wichtige Rolle in Bezug auf einen gelingenden Berufswahlprozess: Offenheit für unvoreingenommenes Ausprobieren ist in den Augen der Betroffenen häufig zu wenig gegeben – vor allem seitens der Hörgeschädigten, die aus einem «Sonderschul-Schonraum» kommen und seitens der Berufsberatung. Dass rund ein Drittel der Interviewten den Berufsentscheid später bereuten, kann darauf hindeuten, dass dem Wahlprozess zuwenig Zeit zugerechnet wurde.

Familie

Die Herkunftsfamilie ist – wie bei allen Jugendlichen – äusserst wichtig und hat in der Vermittlungshilfe für Schnupper- und Lehrstellen sowie bezüglich der motivationalen und moralischen Unterstützung eine zentrale Bedeutung. «Die Eltern haben mich unterstützt, auch beeinflusst, beraten, ja, wenn ich jetzt zurückdenke, waren es mehr die Eltern als die Lehrer.» Dabei scheint das familiäre Umfeld mehrheitlich ohne externe fachliche Unterstützung zu agieren: Das familiäre Engagement und die Nutzung privater Netzwerke scheinen im Vordergrund zu stehen.

Schulbildung

Die *Regelschule* vermittelt Berufsorientierung über die dafür vorgesehenen Fächer und über eventuelle Besuche in Berufsinformationszentren für alle Schüler und Schülerinnen. Darüber hinaus gehende hörbehindertenspezifische Informationen oder Aktivitäten sind von den Regelschulen weniger zu erwarten.

Die *Hörgeschädigtenschulen* vermitteln ebenfalls über dafür vorgesehene Fächer Informationen und Unterstützung bei Bewerbungen. Zudem werden Schüler und Schülerinnen zum Schnuppern animiert. Sozialpädagogen und Sozialpädagoginnen bieten teilweise zusätzliche Hilfe an. So genannte «Austrittsgruppen», die von einigen Institutionen geführt werden, bieten am Ende der Schulzeit einen Erfahrungsaustausch zwi-

schen Ehemaligen und denjenigen, die bald die Schule verlassen.

IV-Berufsberatung

Die IV-Berufsberatung beraten die Hörgeschädigten mehrheitlich nicht zu deren Zufriedenheit. Aus der Perspektive der Betroffenen können sie oft nicht nachvollziehen, warum welche Zuschreibungen stattfinden. Das bedeutet nicht unbedingt, dass die Berufsberatung falsch beraten hat, sondern eher, dass die Entscheidungsmotive für Berufsvorschläge – beidseitig – nicht klar erfasst werden konnten.

Es wurde uns in den Interviews immer wieder über die fehlende Fähigkeit berichtet, die Kommunikationssituation hörbehindertengerecht zu gestalten. Dies wirkt sich besonders erschwerend aus – handelt

«Mittendrin – und doch immer wieder draussen?»

Im Auftrag der Konferenz der Direktoren der Hörbehindertenschulen der deutschsprachigen Schweiz hat die Hochschule für Heilpädagogik HfH den Auftrag übernommen, die berufliche und die soziale Integration junger Hörgeschädigter im Rahmen eines zweijährigen Forschungsprojekts von 2004 bis 2006 wissenschaftlich zu untersuchen.

Design

- Erarbeitung von Grundlagen und Definitionsarbeit
- Zweigleisiges methodisches Vorgehen:
 - Fragebogenerhebung und
 - Leitfadeninterviews mit Betroffenen, deren Arbeitskolleginnen und -kollegen sowie Personen aus dem persönlichen Umfeld

Die Komplexität des Forschungsvorhabens lässt sich anhand zweier Beispiele kurz illustrieren:

- 1) Die Stichprobe ist ausserordentlich heterogen: Der Grad der Hörschädigung, die Art und Qualität der bevorzugten Kommunikation, das persönliche Identitätsverständnis, die durchlaufende Schullaufbahn oder zusätzliche Behinderungen können besondere Bedürfnisse erzeugen, die sich teilweise diametral widersprechen.
- 2) Der Begriff der Integration kann sehr vielfältig interpretiert werden, was die Fokussierung des Forschungsvorhabens sehr anspruchsvoll macht.

Tagung

Am 24.11.2006 wird an der HfH in Zürich-Oerlikon eine Tagung stattfinden, an der die Ergebnisse der Forschungsarbeit samt Entwicklungshinweisen für verschiedene Praxisfelder präsentiert und im Rahmen von themenzentrierten Workshops zur Diskussion gestellt werden.

Informationen und Anmeldung: www.hfh.ch -> agenda

es sich hier doch um die Basis einer jeden Beratung, die erfolgreich verlaufen soll. Aus dieser Überforderungssituation heraus werden in der Folge häufig vermeintlich «sichere» hörgeschädigtenspezifische Berufe vorgeschlagen. Man hätte nicht genügend Verständnis für die gewünschten Berufsvorstellungen aufgebracht und Wünsche aktiv ausgedrückt – so die Einschätzung vieler Betroffener.

Eine von vielen Sichtweisen gibt ein Arbeitskollege eines Betroffenen wieder, der im Hörgeschädigtensektor tätig ist: «Ich habe das Gefühl, [...] dass man die Hörgeschädigten in Berufe leitet, in denen sie «funktionieren» können, wirtschaftlich, [...] dann gibt es so eine Phase, in der sie sich wie neu finden und dann merken, eigentlich habe ich keine Lust auf diesen Beruf – und dann wechseln.»

Berufsausbildung

Nicht nur den Jugendlichen muss Zeit eingeräumt werden, sondern auch den Betrieben. Das gegenseitige, kommunikative «Sich-Einpendeln» kann nicht in einer Schnupperzeit oder in den ersten paar Arbeitstagen erfolgen. Allerdings: Sich im Gesamtbetrieb als hörgeschädigt zu «outen», dabei erklären, welches Kommunikationssetting wann von Vorteil ist (Anzahl Personen, Sitzplatz, technische Hilfsmittel, Vorinformationen, Möglichkeiten zum Nachfragen, etc.), diese Bedingungen einzufordern und die immer gleichen Informationen geduldig zu wiederholen – dies müssen hörgeschädigte Berufsanfänger von Beginn weg in einem fortwährenden Prozess leisten – oder es überhaupt lernen.

Viele der Befragten gaben an, notwendigerweise «von sich aus» gelernt zu haben,

- mit dem Unwissen Hörender umzugehen,

- ständig zu selektionieren, welche Personen in welcher Weise aufzuklären sind
- sowie hilfreiche Personen (mit gutem Mundbild und der Bereitschaft, eine günstige kommunikative Situation zu schaffen) bewusst auszuwählen.

Hörgeschädigte haben einiges zu leisten, bis sie überhaupt zur eigentlichen Lernsituation Zugang finden: «Man muss auf die Leute zugehen. Man kann nicht erwarten, dass alle auf einen zukommen und fragen: «Was brauchst du?» oder «Kann man dir helfen?» Wenn man etwas braucht, sei das Informationen oder Hilfe oder was auch immer, muss man auf die Leute zugehen und auch offen sein. Und auch sagen, wieso man was braucht, und nicht nur, «hilf mir». Also einfach offen sein und auch kommunizieren mit den Leuten.» Einige leisten einen erheblichen Mehraufwand. Nicht das Erklären an sich ist dabei vorwiegend Kräfte raubend, sondern die Notwendigkeit, es immer wieder, fast fortwährend tun zu müssen.

All dies braucht Zeit und Kraft. Dafür bedarf es einer breiten Palette Erholungs- und Bewältigungsstrategien.

Ein Erfolgsmodell

Die Berufsschule für Hörgeschädigte in Zürich bietet allgemeinbildende und berufskundliche Ausbildung an für Lehrlinge, die reguläre Berufslehren oder die Berufsmaturität absolvieren.

In der Einschätzung der Betroffenen handelt es sich bei diesem Berufsbildungssystem um ein gelungenes Modell: Eine reguläre Berufslehre neben hörgeschädigtenspezifischer Berufsschule bietet mehrere Vorteile. Sie sichert den hörgeschädigtenspezifisch kontrollierten Wissenszugriff und ermöglicht die soziale Integration in verschiedenen «Welten». Immer wieder

wurde die Wichtigkeit des Nebeneffekts betont, dass die Schule ein Zusammentreffen von Gleichbetroffenen unterschiedlicher Sprachgruppen (Gebärden, Lautsprache etc.) ermöglicht. Dies erweitert die soziale Kompetenz und es fördert die Auseinandersetzung mit der eigenen Identität als hörgeschädigte Person.

Dem Vorteil des individualisierten Unterrichts (bessere Kommunikations- und Lernvoraussetzungen durch kleine Gruppen und Eins-zu-eins-Settings) steht in den Augen etlicher Betroffener jedoch auch eine Gefahr gegenüber: Die eigenen Leistungen in der Berufsschule können lediglich mit einigen wenigen Kolleginnen und Kollegen verglichen werden – und teilweise nicht einmal das, weil die Heterogenität unter den Hörgeschädigten wie auch der angebotenen Berufsfelder ausserordentlich hoch ist. Entsprechend hätten sich viele rückblickend einen Leistungsvergleich mit nicht hörbehinderten Berufsschülerinnen und -schülern gewünscht, um zu einer realistischen Selbsteinschätzung des eigenen Wissens und der eigenen Kompetenzen zu kommen.

Zwei heute bilingual Kommunizierende haben von einem speziell gelungenen Teilintegrationsmodell erzählt, in dem sich eben genannte Nachteile auflösen: Sie haben sich im Fachunterricht in der Regelberufsschule mit Hörenden messen können, waren trotzdem sozial integriert und konnten zudem in der Berufsschule für Hörgeschädigte sozial und inhaltlich auf tanken.

Gelingt's? Oder nicht?

Auf Grund der Interviews und der berichteten Erfahrungen der Betroffenen können wir gesamthaft feststellen, dass die berufliche Integration Hörgeschädigter in den meisten Fällen gut gelingt. Im Übergang von der Schule in den Beruf wird viel Un-

terstützung geleistet – von den Eltern, der Regel- oder Sonderschule und von einer Berufsschule, die flexible Strukturen bietet.

Kann man sich nun zurücklehnen im Sinne von: «Alles klar ... kein Handlungsbedarf»? Nein. Die Erwerbslosenquote in unserer Stichprobe liegt mit 9.1% rund doppelt so hoch als im gleichen Alterssegment der Gesamtbevölkerung. Die vorliegende Untersuchung zeigt zudem klar auf, dass die Hauptlast für eine erfolgreiche Berufswahl und -bildung von den Betroffenen selbst getragen wird. Die Unzufriedenheit mit den IV-Berufsberatungsstellen ist augenfällig.

Wie könnte es gelingen?

Für junge Hörgeschädigte vor und nach dem Berufseinstieg ist die Entwicklung von Bewältigungsstrategien, die den Aspekt der Entspannung und der Ressourcenerneuerung beinhalten besonders relevant. Zudem besteht Handlungsbedarf im professionellen Umfeld, namentlich im Bereich der berufsberaterischen Unterstützung.

Damit die Spannung im Titel «Mittendrin – und doch immer wieder draussen» zumindest eine kleine Entspannung erfahren könnte...

*Lic. phil. Mireille Audeoud
Hochschule
für Heilpädagogik
Schaffhauserstr. 239
8057 Zürich
mireille.audeoud@hfh.ch*



*Dr. phil. Peter Lienhard
Hochschule
für Heilpädagogik
Schaffhauserstr. 239
8057 Zürich
peter.lienhard@hfh.ch*

